

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 10 (1954)
Heft: 11

Artikel: Vornehmes Zeitungsdeutsch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Swißair“ geführt: „Mehr Menschen fliegen heute weiter für weniger Geld“ — wobei der Leser sich die Vergleichsobjekte zusammensuchen muß.

Es scheint, das Possessivpronomen habe eine lustbetonte Bedeutung; darum wohl ist es im Amerikanischen in allen möglichen Verwendungen anzutreffen, wo nach unserem Empfinden gar kein Besitzverhältnis vorliegt. „Mein Doktor“, „Meine Buchhandlung“ — das würde noch angehen. — Wenn aber der Übersetzer schreibt: „Während ihrer Jahre an der Universität kaufte sie kein neues Kleid“, so ist das nicht mehr deutsch. Wir aber lesen heute schon auf einem Buch den Titel „Zürich und seine Umgebung“, was genau genommen auch nicht ganz in Ordnung ist.

Jedes Wort, jede Wendung steht außerdem in einem bestimmten psychologischen Kraftfeld, trägt Schwingungen und Gegensätze in sich, die zu dem schwer definierbaren Bereich des Unterbewußten gehören. Wer eine Sprache richtig und auch treffend schreiben will, muß außer der Grammatik noch einiges andere kennen. Es ist wie bei den Pflanzengesellschaften: es gibt Arten, die zusammenpassen, und andere, die sich nicht vertragen. Da muß der Übersetzer auch ein gewissenhafter Gärtner sein, damit wir mit den wertvollen Sträuchern, Bäumen und Blumen, die wir gleichsam mit den Übersetzungen geistiger Werte aus dem Ausland einführen, nicht auch sprachliches Unkraut wuchern lassen, das wir nachher nicht mehr loswerden.

Vornehmes Zeitungsdeutsch

Wenn ein Generaldirektor an der Aktionärenversammlung die allgemeine Lage der Unternehmung von allen Seiten schildert, oder wenn ein Politiker darzulegen versucht, wie unser Land in die Welt eingebettet sei, oder wenn einer vor Gemüsepflanzern die Aussichten der heimischen Produktion im Hinblick auf die Einfuhr von verschiedenen Nachbarländern her erörtert, kurz, wenn sich einer umschaut und sagt, was er in einem engen oder weiten Kreise sieht: dann ist das keine Umschau und kein Rundblick, sondern es ist auf alle Fälle ein «tour d'horizon». So hat's von hoch oben herab nun schon in die kleinen Dorfzeitungen und Lokalanzeiger eingeleuchtet.

Wir wüßten keine Sprache, die so viele Wörter zur Bezeichnung von Launen und Stimmungen zur Verfügung stellt wie die deutsche. Da gibt es ein *Unbehagen*, ein *Mißbehagen*, eine *üble Laune*, es gibt *Verdrießlichkeit* und *Verdroßlichkeit*, *Unmut* und *Trübsinn*, und in der VolksSprache heißt es: „Er ischt hüt läß gschirret, im läze Strumpf“, oder es ist einem etwas über die Leber gekrochen. Dann gibt es den Dauerzustand der *Brummigkeit*, die Gemütslage, aus der heraus das *Anschnauzen* und *Abpuzen* kommt. In diesem Fall ist mit einem nicht gut *Kirschen* essen; wir fürchten, er spucke uns die Steine ins Gesicht.

Und in gerade dieser inneren Verfassung sieht man weithin das politische Schweizervolk. Je mehr Feste es feiert — und es kommt ja aus den Anlässen zur kollektiven Freude kaum mehr heraus, so daß sich mehrere Ausstellungen überlagerten —, desto mehr ist die Rede von der schlechten Laune der lieben Eidgenossen.

Doch halt, so heißt das ja nicht. Sondern es heißt ganz einfach «malaise». Es war in den letzten Monaten schon zum Schlechtwerden, soviel «malaise» hat uns die große Schweizer Presse täglich aufgetischt, gnadenlos und ohne die geringste Abwechslung der geistigen Diät. Man fürchtet nicht das *Mißbehagen*, nicht die *Übel-Launigkeit* des Souveräns, aber gar sehr das «malaise». Wegen des «malaise» wagt man eine Initiative nicht der Volksabstimmung zu entziehen. Am Ende wäre die Rücksicht auf die politische *Verstimmung* des Volkes ein gerade so guter Grund dazu gewesen. Aber «malaise» macht sich besser und kostet nicht mehr... HauptSächlich ist das Wort natürlich viel vornehmer zu schreiben und zu lesen als eines der deutschen Wörter, die, so sollte man meinen, griffbereit um jeden deutschschweizerischen Schreibtisch herumliegen.

Aber es wird noch wunderbarer. In einer der ersten Zeitungen der deutschen Schweiz ist zu lesen, daß eine gesellige Zusammenkunft bei «candle light» geendet habe. „Kerzenlicht“ wäre nun doch zu „poplig“ gewesen. Unsere Demokratie fühlt sich gewiß bei «candle light» wohler. Tedenfalls gilt das für Zeitungsschreiber, die das «malaise» kriegen, wenn sie sich nicht durch fremde Sprachschnörkel distinguiieren dürfen. Aber, bei «candle light» betrachtet, wo bleibt da die Sprachkultur?

8.